

(18, 22)

F. Einige Nachrichten von dem undenklichen
grossen Unglück 3

VI

7

Brief

an das

Sublium

zur

Geschichte

meiner Brandpredigt

v. Johann Friedrich Teller.

Wey Carl August Grick.



am 17. März 1771. In dem Namen des Königs
von Preußen. ~~Die~~
In dem Namen des Königs von Preußen.
am 17. März 1771. In dem Namen des Königs
von Preußen.

und nachher mit dem Könige von Preußen
hiedurch das Verhältniß nicht mehr
verändert werden soll. Und die
Sache wird nach dem Besten
des Königs Befehl zu richten sein.

Sei demnach in dem Königs Befehl
zu dem Ende werden sollte, was zwei
Personen freundschaftlich mit einander
auf der Stube reden, öffentlich auf den Märkte her-
nach abzulesen — sich mit einem ehelichen Manne
erst in ein Gespräch einzulassen, und ihn hernach zur
Schau auszustellen, so würde bald die edelste Tu-
gend der Redlichkeit und Aufrichtigkeit die größte
Schwachheit werden, und in der menschlichen Ge-
sellschaft die stumme Person machen müssen, das
argwöhnische Mißtrauen hingegen würde eine noch
wendige Tugend und bald in den Adelsstand erhoben
werden. — Und wenn das nicht Verrätherey heißt,
so weiß ich nicht was man sonst so nennen will.
Aber der Verräther im kleinen, und der es noch dazu

ist, wo er nichts davon hat, ist allemal actu primo auch Landesverräther durch die Anlage die er dazu bey sich hat, denn der Unterschied zwischen beyden ist kein generischer, sondern nur ein gradualer — und allso; ein abscheuliger Mensch.

Ich überlasse es demnach dem rechtschaffen denkenden Publikum, jenem Buchhändler das Urtheil zu sprechen, der wie ich höre, den kummervollen und leichtfertigen Einfall gehabt hat, den Briefwechsel mit ihm, meine Brandpredige betreffend drucken zu lassen, und will mich nur vor allen Dingen bey dem Publikum deswegen entschuldigen, daß ich dabey in meinem Negligee vor demselben aufstrete, — wer wird sich erst allemal bey jeden Aussprache anzichen? Meine Gedanken hätten sonst allerdings einen ganz andern Gang nehmen sollen, und ich würde in den Ausdrücke mehr Polirung angebracht haben. In Ansehung der hämischen Absicht, die er dabey mag gehabt haben, brauche ich wohl nicht erst viele Lichter anzuzünden, und ich schliesse aus derselben zurücke, daß die erste bey dem Drucke zum Besten der Verunglückten auch nicht die lauterste kann gewesen seyn. Haben wir bey unsern Handlungen wirklich eine solche erste gute — und ganz uneigennützigte Absicht, etwas zum Besten an-

breer zu thun, ohne uns selbst dabey auch nur zum
 Nebenwerke zu machen, wie die: „Ich will
 die Predigt zum Besten der Verunglückten
 drucken,“ so gehört doch gewis zu einer solchen
 edlen Absicht auch eine solche gründliche Gutherzig-
 keit, und hochgespannte allgemeine Menschenliebe,
 daß es, wenn uns dieselbe fehlschlägt doch nur die
 Folge einer eignen Kränkung, aber nicht die rachgie-
 rige Folge der Kränkung des andern haben kann.
 Wenn ich aus Gutherzigkeit und Menschenliebe den
 armen Sittungsküden will, so muß ich nicht Eium
 dafür ausprägen, daß es mir nicht sein Geld dazu
 hergeben will. — Welch ein großer Widerspruch!
 Ich habe also für diese Predigt vier Species-
 thaler verlangt und es nicht für gut befunden, daß
 sie zum Besten der abgebrannten Geraochgedruckte
 werde. Und so werde ich denn ganz gewis ein un-
 barmherziger Mann sein. Nur das nicht! Lieber
 mögen die recht haben, die mich kennen, und wis-
 sen, ich gäbe alles weg. Ich bin demnach geü-
 digt und was kam ich dafür ins verunglückte
 Welt zu sagen, daß ich ganz gewis der allerwenigste
 gewesen bin, der seine milde Hand nach einem verun-
 glückten Geraoch hin, ganz in der Stille ausgestreckt hat.
 So wie mit den frühesten Morgen die erste Nachricht
 von

von diesen großen Unglücke zu unsern Thoren herein
sprengte, und unser würdiger Herr Postmeister, als
ein trauriger Augenzeuge mich davon versichern ließ,
setzte ich mich sogleich hin, und schrieb an den Ge-
raischen Herrn Postcommissarius Zurich, meinem
wertheften Herr Gebatter, folgenden Brief.

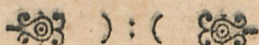
Ich bin über die Nachricht von dem gro-
ßen Unglücke, welches das gute Giera betroffen
hat, ganz außer mir. Jedoch fehlt mir mein
Bewußtseyn nicht so ganz, daß ich dabei meine
Pflicht vergessen sollte. Weil bey einem solchen
Trouwefalle ein jeder seine eignen Armd hat,
so schicke ich Ihnen hier sechs löchfl. Spe-
ciesthaler, und bitte von denselben beliebi-
gen Gebrauch zu machen. Der Gott, der da
reich ist an Barmhertzigkeit, und ein Gott alles
Großes, tröste Sie und alle mit seiner Güte.

Auch schickte ich noch eben demselben Tag zu
den allg. meinen Beytrage von Scheffel Korn, und
ich sollte meynen, daß damit ein Mann von meinen
Einkünften alles mögliche gethan hätte. Bey einer
so tiefen Wunde unsrer Mitmenschen können wir nicht
mehr thun, als daß wir ihnen die Schmerzen dersel-
ben zu lindern suchen, aber Gott müssen wir bitten,
daß er sie heile, wir können ihnen nur beystehen, aber

nicht helfen. Was ich nun aber mit den vier Spe-
 ciesthalern machen wollte, das sind noch immer
 bey mir. Der bemittelte Mann, der ein guter Haus-
 halter der mancherley Gnaden = Gaben Gottes ist,
 muß jede Lücke seiner Almosenkasse wieder ausbüssen,
 damit nicht ein Vacuum continuum daraus werde.
Wir haben allezeit Arme bey uns.
 Das gieng mir hernäch allerdings nahe, als ich mit
 Zuverlässigkeit erfuhr, daß diejenigen, denen in Drie-
 len Wohlthaten zugeschiedt worden waren, ihre Wohl-
 thäter weder schriftlich, noch auch bey ihren hiesigen
 mündlich von dem Empfange derselben benachrichti-
 get hatten. Aber das hätte seyn mögen! und auch
 das, daß man sagte, es wollten es viele so gar wie
 übel nehmen, daß man sie wie andre Abgebrannte,
 für arme Leute hielte, denn das sind Persönlichkei-
 ten; und was kan ein Bruder für den andern?
 Aber das, was mir noch mehr nahe gieng, war die-
 ses, daß ich nachher erfuhr, daß ein Gera
 niemals meinem verwunderten Freunden —
 einem — Zittau — Wittenberg — Wei-
 senfels &c. etwas zu Linderung seiner Schmerzen ange-
 boten habe. Nun reuete mich zwar deswegen; das
 immer noch nicht, was ich gethan hatte, aber ich
 glaubte doch nunmehr nach der Regel, laßet uns
 gutes thun an jederman — an Gera genug
 gethan

gethan zu haben. Doch kann ich auch das, zu dem
 guten Begriffe, den ich mir allemal von einem Ciera
 gemacht habe, nicht hinzu denken. Und das wird
 gewis für jeden, der billig denkt; zureichend seyn zur
 Entschuldigung des einzigen Ausdrucks, der etwann
 in meinem Briefe an den Buchhändler, & etwas
 harte klingt; Wenn er ihn anders originell hat ab-
 drucken lassen. — Man muß ja, übrigens auch bey
 dergleichen Gelegenheiten der Klugheit gewis han-
 deln. Ein solches Unglück ist doch auch an einem je-
 den andern Orte möglich, der uns mehr angeht, und
 wenn ich nun einen auswärtigen zehen Thaler
 und mehr, (alles zusammen gerechnet) schicke, was
 soll ich hernach nicht an einem solchen, der sein Ver-
 wandter von mir ist, thun? nach der ganzen Regel,
 Laßt uns Gutes thun an jederman, allenmeist
 aber an den Glaubensgenossen. — Ein
 jeder spricht man, ist sich selbst der nächste, nicht
 auch, ein jeder Ort. Man laßt daher nach
 den Gesetzen guter Feueranstalten die Feuerstätten
 nicht weit über die Meile gehen.
 Das ist, was man thun muß. — Das ist
 die Rede. Endlich aber halte ich von dem Drucken
 zum Besten, wie man ihn nennt, überhaupt
 nichts, und ich thue es nicht gern, daß ich an
 die

der,



bern, und rechtschaffen denkenden Männern da-
bey widersprechen muß. Der Autor leidet da-
bey allemal ganz allein. Wer kann immer
dabey stehen bleiben, und darauf Ach-
tung geben, daß der Koch nicht das
Fett von der Brühe abschöpft, und
sodann spricht: Das Fleisch hat keine
bessere Brühe gegeben?

Und daß ich nur vier Species-Thaler ver-
langte, that ich noch aus Freundschaft, denn
Herr Schneider hatte mir schon mehr dafür an-
geboten.

216 887

ULB Halle

3

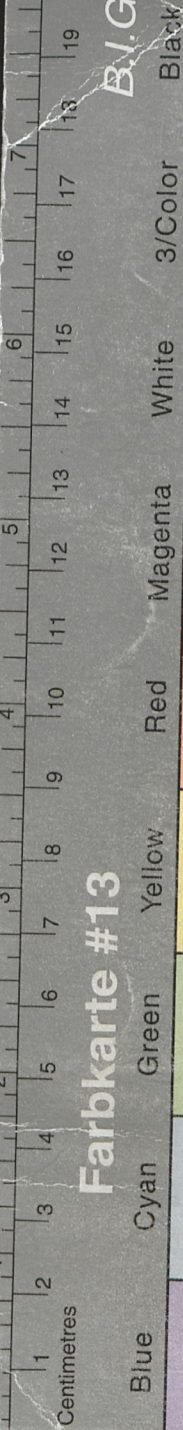
003 586 715



Sh

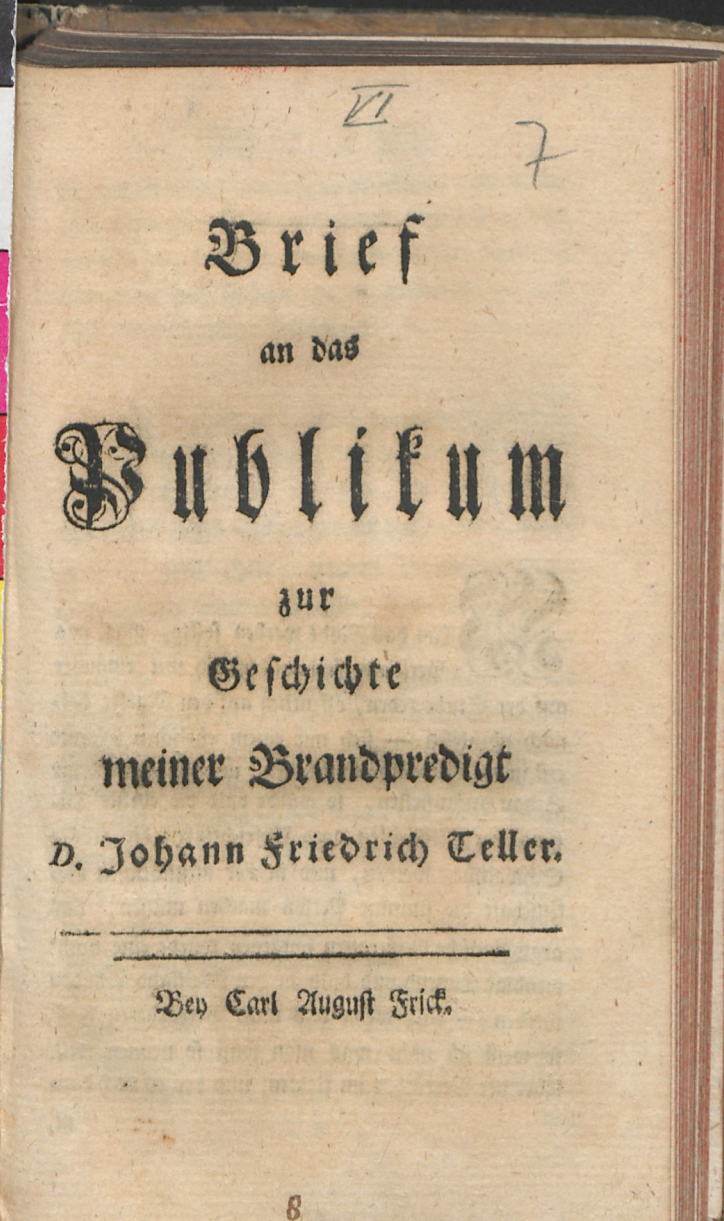
216





Farbkarte #13

B.I.G.



VI

7

Brief

an das

Publikum

zur

Geschichte

meiner Brandpredigt

v. Johann Friedrich Teller.

Bey Carl August Frick.

8

